

Wenn die Römer ein Land eroberten, dann ging es dabei neben möglichen strategischen Überlegungen vor allem um eines: die Steuereinnahmen aus dem besetzten Gebiet, um den dekadenten Lebensstil in Rom finanzieren zu können. Und diese Steuern waren hoch; im Fall Israels ungefähr 30% auf alles.

Die Römer merkten dabei sehr schnell, dass das Eintreiben von Steuern durch Einheimische auf Grund ihrer viel genaueren Kenntnis der Umstände wesentlich effektiver war, als wenn sie es selber machten.

So suchten sie auch für das besetzte Israel Leute, die für sie die Steuern eintrieben, sog. „Zöllner“. Und weil das ganze Unternehmen für die Römer natürlich kostenneutral sein sollte, durften diese Zöllner ihren eigenen Verdienst nach Belieben auf die normale Zollforderung aufschlagen. Sollte dabei jemand Schwierigkeiten machen, konnte sofort römisches Militär zu Hilfe gerufen werden.

Es lässt sich leicht nachvollziehen, warum diese Zöllner in der Bevölkerung zur verachtetsten Gruppe wurden: Da war einmal ihre Zusammenarbeit mit der verhassten Besatzungsmacht; und dann waren schließlich sie es, die ohne Hemmungen ganze Existenzen zerstörten und ins Elend trieben; und bei all dem wurden diese Zöllner auch noch für alle sichtbar immer wohlhabender.

Da brauchte es nicht unbedingt eine religiöse Begründung für dieses offensichtliche Versündigen am Volk. Allein schon das normale Rechtsempfinden legte es dringend nahe, solch asozialem Gesindel möglichst aus dem Weg zu gehen.

Doch warum handelt aber Jesus da so ganz anders? Der Protest der Pharisäer ist zumindest in diesem Fall doch durchaus verständlich. Das, was diese Zöllner tun, das entspricht zweifellos nicht dem Willen Gottes. Deshalb ist es auch nicht in Ordnung, wenn solche Leute in ihrem schamlosen Treiben auch noch bestätigt werden, in dem man – wie Jesus – die Gesellschaft mit ihnen sucht und so tut, als sei da gar nichts.

Hier gilt es zunächst einmal, gut festzuhalten, dass auch Jesus das Tun der Zöllner überhaupt nicht gut heißt. Deutlich erkennbar wird dies in seiner Antwort auf die Vorwürfe der Pharisäer. Denen hält er nämlich entgegen: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.“ (V 12) Damit bestätigt Jesus, dass das Tun der Zöllner überhaupt nicht in Ordnung ist, denn er vergleicht sie ja mit Kranken, also mit Menschen, bei denen etwas nicht stimmt.

Sich selber – und dabei bleibt er in diesem Bild – vergleicht er mit einem Arzt, also mit einem, der sich anschickt, ihre „Krankheit“ zu heilen.

Jesus blendet diese üble Tätigkeit der Zöllner nicht einfach aus, damit er dann fröhlich mit ihnen feiern kann. In der Konsequenz für uns bedeutet dies, dass im Umgang mit problematischen Menschen von uns auf keinen Fall verlangt wird, deren Defizite um des lieben Friedens willen einfach zu ignorieren.

Das, was das Handeln Jesu hier wie in vielen anderen Fällen auch kennzeichnet, das ist etwas ganz anderes: Jesus unterscheidet nicht nur hier immernoch sehr präzise zwischen dem Menschen auf der einen Seite, und das, was er tut, auf der anderen Seite. Das sind für ihn zwei völlig verschiedene Dinge, die er sehr genau auseinanderhält. Deshalb ist es für ihn selbstverständlich, dass er eine schlechte Tat sehr wohl verurteilt, aber eben nicht den Menschen, der sie tut.

Zu dieser Unterscheidung gelangt Jesus durch ein für ihn selbstverständliches Fundament: Jeder Mensch, auch der, der etwas eindeutig Schändliches tut, der ist und bleibt Eigentum Gottes. Daraus entsteht die Unantastbarkeit der Person und ihrer Würde, die Jesus ausnahmslos respektiert. Genau diesen fundamentalen Sachverhalt unterstreicht er sogar noch demonstrativ, indem er diesen Zöllner Matthäus ausdrücklich in seine Nachfolge ruft (vgl. V 9).

Diese für Jesus so typische Unterscheidung hat jetzt aber auch zur Folge, dass für ihn diese Verbindung zwischen Person und ihrem Tun keine unumstößliche, keine unveränderbare ist. Es gibt da eine ganz Fülle von Gründen, warum ein Mensch gerade so und nicht anders handelt. Vielleicht ist er in eine Situation geraten, die ihm gar keine andere Wahl ließ. Und dann lässt es sich sehr leicht urteilen, besonders für die, die selber nie in eine solche Situation gekommen sind.

Doch gerade deshalb, weil diese Verbindung zwischen einer Person und ihrem Tun veränderbar ist, setzt Jesus für eine mögliche Veränderung immer bei der Person selber an. Deshalb lässt er sich von diesem Matthäus zum Essen einladen. Er möchte, dass nicht nur dieser Matthäus, sondern auch seine anwesenden Kollegen aufhören mit ihrem miserablen Gelderwerb. Aber dies kann er nur dann erreichen, wenn er einen Zugang findet zu den Menschen.

Diese Vorgehensweise Jesu, die so großen Protest auslöst, lässt jetzt aber gleichzeitig noch etwas anderes erkennen. All denen, deren Urteil über die Zöllner unveränderbar ist, und die dafür auch zweifellos triftige Gründe anführen können, die ignorieren dieses Eigentumsverhältnis Gottes. In der Folge gibt es für sie dann auch keinen Grund mehr, zu unterscheiden zwischen dem Menschen und seiner Tat. Sie haben nur das Fehlverhalten im Blick. Deshalb ist auch ihr vernichtendes Urteil nur die logische Konsequenz.

Wenn Jesus mit seinem Verhalten gegenüber diesem Matthäus Protest hervorruft, dann kann er damit auch uns heute etwas vorsichtiger werden lassen mit unseren Urteilen. Missstände und Fehlverhalten genau und präzise in den Blick zu nehmen, ist unverzichtbar. Wer aber wirklich etwas verändern will und sich nicht einfach nur darauf beschränkt, ein Problem lautstark und publikumswirksam zu beklagen, dem bleibt auch heute nichts anderes, als unter Achtung ihrer Würde einen Zugang zu finden zu den verantwortlichen Personen, und das eben unabhängig davon, was sie angestellt hat.